

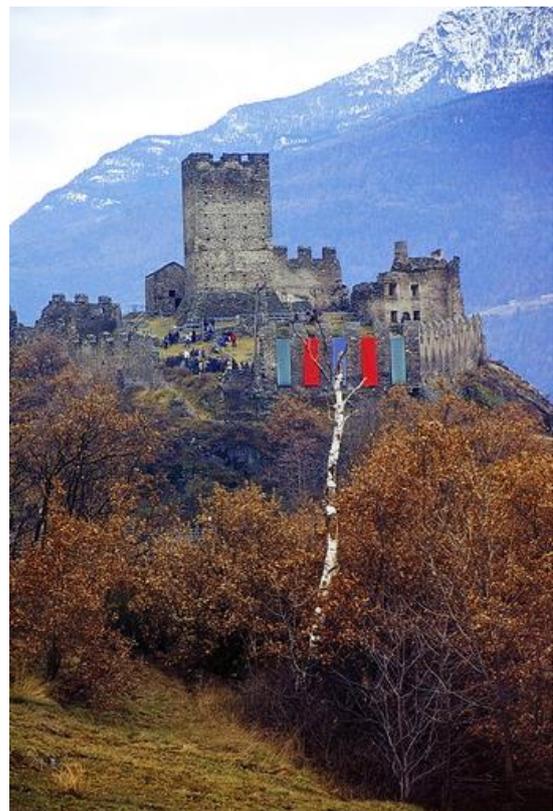
Pfingstfahrt 2008 nach Dogliani im Piemont (Italien)

Pfingsten lag dieses Jahr so früh wie vermutlich noch nie in unserer Clubgeschichte; nämlich vom zehnten bis zwölften Mai. Dreizehn Personen haben sich für diese Pfingstfahrt angemeldet, so dass wir schlussendlich mit neun Motorrädern unterwegs waren; eine überschaubare Gruppe. Andy, Margrith, Erika und Toni haben angekündigt, dass sie gleich direkt zum Znüni fahren werden (zum Teil wegen den Bauarbeiten fürs Tram in Bümpliz).



Die Wetterprognosen kündigten ein relativ gutes und warmes Wochenende an und so betrachtete ich den blauen Himmel am Morgen mit Genugtuung. Das Motorrad war bald startklar, das GPS aktiviert und schon waren wir unterwegs zum Chilbiplatz (diesmal auf Schleichwegen, da der direkte Weg wegen den Bauarbeiten gesperrt ist). Wir waren zwar die Ersten auf dem Chilbiplatz; doch schon bald trafen Aschi und Silvia, Bruno und Annemarie, Hanspeter und Micaela und Werner ein und so konnten wir kurz nach acht Uhr die Motorräder starten und die Autobahn Richtung Martigny

ansteuern. Die Temperaturen waren mit zwölf bis dreizehn Grad zwar noch etwas kühl; doch es sollte schon noch warm werden. Nach der Baustelle bis Flamatt erhöhte ich das Tempo auf flotte einhundertfünfunddreissig bis einhundertvierzig (auf dem Tacho, was effektiv etwa einhundertfünfundzwanzig ausmacht; gerade so viel, dass uns eventuelle Radarpatrouillen nicht anhaben konnten). Vorbei an farbigen Frühlingswiesen, an Raubvögeln, die auf den Zaunpfosten nach Fressbarem Ausschau halten und an Kohlraben, die auf der Überholspur an etwas Fressbarem herum picken. In der Romandie erfreuten wir uns wieder einmal mehr am schönen Alpenpanorama, das auf der linken Seite zu sehen war und nach Châtel-St-Denis war der Lac Léman wieder einmal schön zu sehen – jedoch wie fast immer in etwas leichtem Dunst. Der Verkehr war an diesem Samstagmorgen kein Problem und so erreichten wir gegen halb zehn Uhr die Raststätte Martigny, wo wir unsere Tanks nochmals mit „günstigem“ Treibstoff auffüllten und wo uns Erika und Toni auf dem Parkplatz bereits erwarteten. Irene und ich waren die ersten, die mit unserem Kaffee die Kasse passierten und wir steuerten erwartungsvoll die Terrasse an und setzen uns in einem lauen Windchen bei schönem Sonnenschein auf die Terrasse. Die übrigen MCBler liessen sich von den wehenden Flaggen abhalten und setzten sich im Restaurant hin, wo



wir uns schlussendlich auch hinsetzten. Wir hatten unseren Kaffee noch nicht ganz getrunken, kamen auch Andy und Margrith angefahren, so dass unsere Gruppe vollständig wurde. Ich verteilte noch eine kleine Lektüre über die Regionen, durch die wir fahren werden (etwas Geschichte tut auch nicht schlecht) und schon bald starteten wir Richtung Gd-St-Bernard.

Auch hier war der Verkehr kein grosses Thema und da auf der Passstrasse noch etliche Meter Schnee lagen, mussten wir wieder einmal den Tunnel durchfahren. Danach auf der Strasse bis Aosta und durchs Aostatal nahm der Verkehr zu, so dass wir ab und zu von grösseren Brummis aufgehalten wurden. Pünktlich aufs Mittagessen fanden wir in Borgofranco d'Ivrea doch noch ein offenes und einladendes Restaurant, wo wir Salat und Penne (mit Ragout und Pomodoro) erhielten. Ob die Penne noch etwas zu hart waren oder schon „al dente“ wissen wir zwar heute noch nicht; doch satt wurden alle und schlussendlich war das Restaurant fast bis auf den letzten Platz voll (nach uns kam noch eine zweite Schweizer Motorradgruppe herein).

Nun galt es wieder einmal, das verkehrstechnisch chaotische Ivrea zu durchfahren und danach wollte ich via Livorno nach Crescentino fahren. Hier ist die Poebene fast am schmalsten; doch auch hier kamen links und rechts die typischen Reisfelder in Sicht; jetzt meist unter einer kleinen Wasserschicht. Nach dem Überqueren des Po (ein kümmerlicher Rest von einem majestätischen Fluss) stiessen wir ins Monferrato ein, dieses schöne Gebiet, was wir eigentlich unter dem Namen „Piemont“ verstehen: sanfte Hügel mit Obst- und Weinkulturen, kleine Flüsschen und geschwungene Strassen – einfach alles, was das Motorradfahrerherz höher schlagen lässt. Das Thermometer hat nun die Marke fünfundzwanzig erreicht oder gar überschritten; doch der frische Fahrtwind kühlt sogleich wieder angenehm. Die Suche nach einer offenen Bar, einem Bistro oder einem Restaurant wurde in dieser Gegend jedoch echt schwierig, so dass ich schlussendlich mitten im Monferrato neben einem Kreisel vor einer kleinen Bar anhielt. Von aussen sah die Bar zwar nicht gerade sehr einladend aus; doch der Innenraum liess sich sehen und wir konnten uns etwas auffrischen.



Nun war es nur noch ein „Katzensprung“ bis Dogliani; doch die Hügel vom Langhe (wie dieses Gebiet südlich von Alba genannt wird) laden wieder zum fahrerischen Höchstgenuss ein. Andy hat auf seiner Karte gesehen, dass in Dogliani eine Tankstelle sein sollte (ich habe auf all meinen Karten keinen solchen Hinweis gefunden) und so liess ich es darauf abkommen

– und siehe da: gleich Eingangs Dogliani sah ich eine grosse Shell-Tankstelle. So konnten wir die Tanks noch vor dem Hotelbezug auffüllen. Einige Meter neben der Tankstelle war bereits

der Wegweiser zum Hotel Il Giardino, so dass wir schon wenige Minuten später vor dem Hotel parken konnten.

Die Zimmer waren schnell verteilt und schon kurz danach tigerten die ersten MCBler ums Hotel herum und suchten die Bar für den Apéro. Die Lösung fanden wir schlussendlich im Obergeschoss, wo die Bar extra für uns geöffnet wurde. Um halb acht Uhr suchten wir den Speisesaal auf und wurden dann kulinarisch verwöhnt, bis uns die Ohren wackelten resp. der Magen drückte. Leider gab es auch hier einige Verständigungsprobleme; doch wenn man in einem fremdsprachigen Gebiet ist und diese Sprache nicht perfekt verstehen und sprechen kann, ergeben sich zwangsläufig einige Missverständnisse; doch schlussendlich waren alle satt und zufrieden und die erste Nacht im Hotel konnte in Angriff genommen werden. Schon am Abend habe ich festgestellt, dass im Teich vor dem Hotel mindestens ein Frosch sein musste und diesen habe ich in der Nacht dann auch kräftig quaken gehört.

Pfingstsonntag, 11. Mai:

Das Frühstück war echt italienisch: Gipfeli mit Aprikosenkonfitüre, Gebäck, Zwieback und Kaffee aus dem Thermos; doch für fünfzig Euro (Halbpension) kann man fast nicht mehr erwarten. Zum Glück habe ich mich zuvor schon erkundet, wie die Strassenverhältnisse in Dogliani sind, denn das Hotel liegt an einer Einbahnstrasse und so fand ich die Ausfallstrasse für die Tagestour ohne Probleme. Jetzt befanden wir uns voll und ganz im Gebiet „Langhe“: eine sehr schöne Landschaft mit viel Wald, schönen Obstkulturen und natürlich vielen Reben. Wie so typisch im Piemont verlaufen die Strassen oft zu oberst auf der Hügelkuppe und so hatte man immer wieder Ausblick nach beiden Seiten. Mit der Zeit stiess ich auf die Vermutung, dass die Strassen bewusst zu oberst oder zu unterst angelegt wurden, da die Hänge oft instabil sind und wegen dem Sand und Lehm schnell ins Rutschen geraten (was am Strassenbelag oft anzusehen war). Bei Céngio kamen wir sogar noch in die Region „Ligurien“ und kurz vor Sassello waren wir nur noch knapp vierzehn Kilometer vom Mittelmehr entfernt (bei klarer Sicht hätte man das Meer vielleicht sogar sehen können). Der Kaffeehalt in



Sassello blieb uns allen trotz feinen Amaretti leider nicht gut in Erinnerung: plötzlich beobachtete ich, wie ein blauer Peugeot 306 rückwärts aus dem Parkplatz heraus fuhr und keine Anstalten machte, vor dem Motorrad von Werner zu bremsen. Mein Schrei nützte nichts und schon eine Sekunde stiess das Auto sein Motorrad nach vorne und es kippte vom Ständer. Dann sah ich noch ein zweites Motorrad von einem Italiener stürzen. Nun galt es, den Fahrer aufzuhalten und die Schadenprotokolle auszufüllen. Zum Glück war noch ein einheimischer Motorradfahrer daran beteiligt und Erika fungierte als Übersetzerin. Der Schaden beim Italiener war gut sichtbar: eine grosse Beule im schönen Tank der Kawa Z750. Da hatte Werner doch noch etwas mehr Glück: bei seinem Motorrad wurde durch den

Aufprall nur gerade die Abdeckung des Blinkers links hinten abgesprengt und der Helm erlitt einige Dellen und Kratzer (zum Glück kein neuer Helm).

Andere Länder, andere Sitten: was in Italien unter einer „Chocolata calda“ verstanden



wird, wissen wir bis heute auch noch nicht so genau; jedenfalls wurde uns eine heisse (Milch-)Schokolade serviert, die so dickflüssig war, dass man sie mit dem Löffel essen musste. Ich habe noch kurz im Internet nachgeforscht und sogar Liebhaber dieser „Chocolata calda“ gefunden: Zitat: Chocolata Calda (Heisse

Italienische Schokolade) von am 23.12.2005 um 21:08:34: „Ich bin auf der suche nach Schokoladenpulver a la Italiana für meine morgentliche heisse Schokolade. Sie müsste beim auskalten dickflüssiger werden, eben wie die in Italien servierte heisse Schokolade. Ideen bestimmter Produkte, Geschäfte in oder um Bern?“ Na dann: prost oder viel mehr „ä guete“.

Nach einer etwas längeren Kaffeepause und mit etwas höherem Puls fuhren wir dann wieder los, um noch eine letzte Schlaufe vor dem Mittagessen zu fahren. Das Ristorante Alleanza in Chiappino di Ponzone hatte leider das Gartentor noch geschlossen (vermutlich das Restaurant mit der schönsten Aussicht im Piemont) und so suchten wir uns in Acqui Terme ein Restaurant fürs Mittagessen. Links und rechts wurde die Strasse nach Acqui Terme hinunter wieder von den schönsten Rebbergen gesäumt.

Der Koch wartete bereits auf dem Trottoir und die Kellnerin stellte uns einen L-förmigen Tisch zusammen. Es gab Salat, Pizza, Teigwaren und guten Kaffee und schon bald waren alle gesättigt. Nach dem Mittagessen ging es gleich wieder in die Hügel des Langhe, wo die Strassen immer schmaler und die Kurven immer häufiger wurden, bis sich schlussendlich eine Kurve direkt an die nächste anschloss. Irene klagte schon vor dem Mittagessen über Unwohlsein und einige Zeit später musste ich anhalten, damit sie sich etwas



verschnauften konnte. Die Pause wurde von einigen auch gleich zum pinkeln benützt und Irene erhielt von da und dort Ratschläge, Tabletten und Tropfen. Mit ungutem Gefühl fuhr ich weiter und versuchte, die Kurven mit einer „Dirretissima“ zu entschärfen; d.h. die Kurven etwas zu schneiden. Leider half das auch nichts – oder die Medikamente bewirkten ihren Teil dazu – jedenfalls musste ich diesmal schneller anhalten, Irene zog bereits während der Fahrt noch den Helm ab und liess sich danach über dem Strassengraben ihr Mittagessen nochmals durch den Kopf gehen. Erika führte die restliche Gruppe bis ins nächste Ort, wo wir auch gleich einen kleinen Nieselregen abwarten konnten. Irene ging es danach wieder etwas besser und nach etwas Hin und Her, ob wir das Regenzeug anziehen sollten oder nicht, entschlossen wir uns ohne Regenzeug weiter zu fahren. Links und rechts waren deutliche Regenwolken zu spüren; doch der direkte Weg zurück ins Hotel (immer noch etwa vierzig Kilometer über Stock und Stein) führte uns gekonnt zwischen diesen Wolken hindurch, so dass wir einigermassen trocken die Tankstelle in Dogliani erreichten.

Ich hatte mich schon am Samstag erkundigt, ob die Tankstelle am Sonntagnachmittag bedient sei oder nicht und wusste, dass wir heute auf den Automaten angewiesen sind. So



benutzte ich meine euroShell Card zum Tanken (am Samstag hatte ich mit ihr bereits schon bezahlt) und siehe da: es funktionierte. Der Automat liess keine sonstigen Kreditkarten zu (Mastercard oder Visa), so dass nur Bargeld oder meine euroShell Card übrig blieb – und einige benutzten die Möglichkeit, mit dieser Card zu tanken (jetzt werde ich dann vermutlich eine saftige Monatsabrechnung erhalten). Wichtig für mich war nur, dass jedes Motorrad wieder mit genügend Treibstoff versorgt war – die Anschaffung dieser

euroShell Card hat sich demnach schon gelohnt. Dann fuhren wir zum Hotel zurück.

Wir hatten genügend Zeit bis zum Nachtessen und so benutzten einige MCBler diese Zeit, um zum Dorfplatz zu pilgern und in der Bar einen Apéro zu geniessen. Dort herrschte ein hektisches Treiben und man hatte wirklich das Gefühl, beim Treffpunkt der Ortsbewohner und –bewohnerinnen zu sein. Irene legte sich sogleich ins Bett und stiess erst während dem Nachtessen wieder zur Gruppe. An diesem Abend wurde uns ein etwas weniger reichhaltiges Menü vorgeschlagen (vermutlich hatten sie das Budget am Samstagabend etwas überzogen); doch auch das genügte für unsere Mägen und schon bald hiess es wieder: Nachtruhe.

Pfingstmontag, 12. Mai:

Andy und Margrith hatten schon vor Pfingsten abgemacht, dass sie noch einen Tag Ferien anhängen werden und verabschiedeten sich nach dem Frühstück von uns. Bruno und Annemarie mussten rechtzeitig zu Hause sein und zogen es vor, über resp. durch den Simplon und Lötschberg zu fahren. Hanspeter und Micaela schlossen sich ihnen an und so schmolz unsere Gruppe auf nur noch fünf Motorräder und sieben Personen. Auf der Fahrt nach Alba

durchqueren wir wieder die schönsten Landschaften: sanfte Hügelketten, teilweise vollständig übersät mit kultivierten Reben, dazwischen einige kleine Dörfer und Weiler und da und dort schöne Nussbäume – wirklich eine Landschaft zum Verlieben. Nach den schönen Hügeln des Langhe stiessen wir schon bald auf die Schnellstrasse Richtung Alba und dann Richtung Turin. Der Verkehr nahm zu und irgendwie hatte ich das Gefühl, dass mich das GPS herein gelegt hat – eigentlich hatte ich einen anderen Strassenverlauf im Gedächtnis. Zu Hause musste ich feststellen, dass ich zusätzlich noch mehr Wegpunkte hätte programmieren müssen, damit wir nicht auf die Schnellstrasse gekommen wären (die Software im PDA rechnet ab und zu andere Wege als die Software im PC, mit der ich die Routen grundsätzlich vorbereite). So mussten wir uns bis nach Chieri etwas über die Hauptstrasse abmühen, wo ich dann nochmals einen kleinen Abstecher in die Hügel östlich von Turin vorgesehen hatte. In Gassino fanden wir dann ein Strassenbistro für unseren Znünihalt.



Anschliessend überquerten wir in Chivasso den Po (hier war er wegen einer natürlichen Schwelle schön breit und ruhig) und fuhren parallel zur Autobahn gegen Ivrea. Jedesmal wenn wir uns Ivrea nähern, überrascht mich der langgezogene Bergrücken hinter Ivrea, der sich langsam gegen die Poebene hinunter absenkt. Dieser Bergrücken, bekannt unter dem Namen La Serra, ist 25 km lang und moränischen Ursprungs; d.h. dass der Gletscher aus dem Aostatal diesen Bergrücken in Urzeiten einmal aufgestossen hatte. Langsam wurde es Zeit, nach einem Restaurant Ausschau zu halten. Wir wollten nicht mehr ins gleiche Restaurant wie auf dem Hinweg und so hielt ich vor dem nächsten, offenen Restaurant an. Irene wollte nur einen gemischten Salat und wir anderen eigentlich nur das primi Piatti; doch die Kellnerin gab uns zu verstehen, dass es nur das komplette Menü zum Essen gibt – und so sattelten wir wieder unsere Stahlrösser und suchten nach einem nächsten Restaurant. Schon öfters ist mir in einer markanten Kurve ein grosses Hotel Ristorante mit einem grossen Parkplatz aufgefallen und da hielten wir nun an: beim Napoléon. Der Empfang war herzlich, die Bedienung freundlich und „fast“ jeder und jede erhielt, was er oder sie bestellt hatte; nur beim gemischten Salat von Irene machte sie eine „Mischrechnung“ mit dem grünen Salat, den Aschi, Toni und ich noch bestellten und so kam schlussendlich eine grosse Schüssel mit grünem Salat und etwas Tomaten für alle. Nun gut, auch das wurde gierig gegessen.

Wir waren sehr gut in der Zeit und so konnten wir das Aostatal und den Gd-St-Bernard gemächlich angehen. Kurz vor dem Tunnel schloss ich auf einen grauen Ferrari auf und war froh, ihn noch vor dem Tunnel überholen zu können; denn das Röhren seiner Auspuffe und seines Motors wollte ich im Tunnel nicht vor mir haben. Je höher die Strasse stieg, desto



tiefer sanken die Temperaturen (das Tunnelportal liegt auf knapp 1'900 m) und ich war echt froh, als wir uns Martigny näherten und damit die Temperaturen wieder angenehme Werte annahmen. In der Raststätte Martigny wurde nochmals getankt und wir genossen auf der Terrasse die Sonne und das warme Wetter. Jetzt galt es endgültig Abschied zu nehmen, bevor die letzte Etappe gestartet wurde.

Kaum auf der Höhe von Châtel-St-Denis angelangt sah ich links und rechts dunkle Wolken, die verdächtig nach Regen aussahen. Es war abzuschätzen, dass wir auf der Höhe von Bulle in den Regen kamen und so überlegte ich mir, ob wir jetzt noch im Trockenen anhalten oder ob wir durchfahren sollten. Durch die Regenfront hindurch waren jedoch schon wieder hellere Wolken zu sehen und so ging ich das Risiko ein, nass zu werden und fuhr weiter. Entlang des Lac de la Gruyère wurden wir dann wirklich nass; doch schon bei Fribourg war die Strasse trocken und gegen Bern war schon wieder die Sonne zu sehen und meine Lederbekleidung konnte im Fahrtwind trocknen. Werner bog in Flamatt von der Autobahn ab, Erika und Toni bogen nach dem Weyermannshausviadukt rechts ab und Aschi und Silvia fuhren in Bethlehem noch geradeaus weiter bis zur Ausfahrt Brünnen.

So ging nach insgesamt eintausendeinhundert Kilometer eine schöne, abwechslungsreiche und interessante Pfingstfahrt zu Ende. Das Regenzeug konnte die ganze Zeit im Koffer belassen werden und nur am Morgen und in den Bergen mussten wir wegen kühleren Temperaturen etwas mehr anziehen. Eines ist sicher: wir waren nicht zum letzten Mal im Piemont unterwegs.

Euer Tourenleiter

Martin Leutwiler